

4

J: Joseph Junck erinnert sich
Gründung der Clausener
Musikgesellschaft.

Abreißkalender.

Als singst die Clausener Musikgesellschaft ihr Dreivierteljahrhundertjubiläum feierte, regte eine reizende alte Geschichte, die mit der Gründung der Gesellschaft zusammenhängt, wieder ihre Flügel und flatterte an einem Stanztisch auf, an dem der Name Joseph Zund immer mit Liebe und Verehrung genannt wird.

Für die, die es vielleicht nicht wissen oder es ver-gessen haben sollten, sei hier daran erinnert, daß er ein Clausener Kind war und im Jahre 1851, wo die erwähnte Gründung erfolgte, gerade vierzehn Jahre alt geworden war.

Was man mit vierzehn Jahren erlebt, das prägt sich einem unauslöschlich ein. Und so kam es, daß Joseph Gund bis in sein hohes Alter folgende Geschichte erzählte:

„Als die Clausener mit sich einig waren, daß sie eine Musik gründen wollten, da ward ihnen als erstes bewußt, daß man zum Musiziren vor allen Dingen Instrumente haben muß.

Instrumente kostet Geld, und so künftig begeistert die Clausener waren, Geld hatten sie nicht zum Fenster hinaus zu werfen.

Ein Weg stand offen, der in solchen Fällen gerne beschritten wird. Man geht reihum zu den wohlhabenden Bürgern des western oder engeren Gemeinwesens und bittet um eine Beisieuer im Interesse der Kunst.

der Volkserziehung, der Erhöhung der Feststimmung bei feierlichen Gelegenheiten in flusse. Begräbnis der hochherzigen Männer usw.

Dazu waren die Clausener zu stolz. Sie wollten nicht auf gebetteten Instrumenten blasen. Sie wollten sich das nötige Kapital durch ein Mittel verschaffen, dessen sich weder die reichsten Gesellschaften noch sogar der Staat selbst zu schämen brauchen.

Also beschlossen sie, eine Miete zu zahlen.

Das Geld floß ihnen aus ihrer eignen Mitte reichlich zu. Der eine gab 20, der andre 40, der andre 50 Franken. Viele gaben mehr, und die Ausstattung des jungen Vereins stieß auf keinerlei Schwierigkeiten.

Damals muß an der Spitze der Finanzverwaltung der Clausener Musikgesellschaft ein Mann gestanden haben, der wahrscheinlich schon lange tot ist, und das ist jammerschade. Denn das wäre der Mann gewesen, der die zerrütteten Finanzen unsrer westlichen Nachbarn im Handumdrehen hätte ordnen können.

Man darf das aus dem Wortlaut des Schuldcheins schließen, den er damals den Gläubigern der Clausener Musikgesellschaft aussstelle und mit dem sich diese vertrauensvoll zufrieden gaben:

„Die Unterzeichnete Musikgesellschaft von Clausen erkennt hiermit an, von Herrn Frauen als Darlehen empfangen zu haben, und verpflichtet sich, diesen Betrag zurückzuzahlen, sobald sie Geld zu viel hat.“

Wieviele Rückzahlungen scheitern eben daran, daß der Schuldner nicht allein kein Geld zu viel, sondern noch lange nicht Geld genug hat. Wäre bei allen Verpflichtungen diese Klippe vermieden, so wäre es für jeden eine wahre Freude, seine Schulden zu bezahlen. Denn wie gerne, nicht wahr, macht sich jeder seines überflüssigen Geldes los! Das hatte der Finanzminister der Clausener Musikgesellschaft ab initio eingeschenkt, und so konnte er sein Budget beständig auf einem Bronzeselsen aufbauen. Ihm ist es zu schreiben, daß die Clausener Musik in vollem Vertrauen auf ihre Zukunft zu jedem Piffon, jeder Posaune, jeder Trompete heraus sozusagen eine Feder in die Lust blasen durfte, wie man hier von einem sagt, der vollkommen sorglos in die Welt blickt. Und da liegt zweifellos das Geheimnis des unablässigen Gediehens dieser Gesellschaft. Vivat. floreat. crescat!!!

Also erzählte der wadre Joseph Jund, auf den ein gut Stück von der Langlebigkeit und Gediegenheit der Clausener Musit sich übertragen zu haben schien.